

Eillicher Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Eilli:	Mit Post- versendung:
Monatlich 55	Vierteljährig . . . 1.60
Halbjährig . . . 1.50	Halbjährig . . . 3.20
Jahrbüchrig . . . 3.—	Jahrbüchrig . . . 6.40
Jahrbüchrig . . . 6.—	
Inklusive Buchführung	
Einzelne Nummern 7 kr.	

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen

in der Expedition der „Eillicher Zeitung“, Herr-
engasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Watsch).Auswärts nehmen Inserate für die „Eillicher
Zeitung“ an: A. Wofse in Wien, und allen
bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kien-
reich in Graz, A. Oppelt und Kottler & Comp
in Wien, H. Müller. Zeitungs-Agentur in
Zürich.

Der Kaisermord.

Die Nihilisten Rußlands haben ihre Dro-
ungen in schrecklicher Weise erfüllt. Sie haben
ihre erkorenen Opfer hingebracht. Der verhäng-
nisvolle 13. März verzeichnet ein Verbrechen, das
in der Geschichte dieses Jahrhunderts als das
größte, als das folgenreichste bezeichnet werden
wird. Kaiser Alexander II. ist todt. All die Macht
und Herrlichkeit, die er als unumschränkter Ge-
bieter eines Reiches von 80 Millionen Menschen
in seiner Person verkörperte, all die Kraft- und
Vorsichtsmaßregeln, die zum Schutze seiner gehei-
ligten Person vom Dictator Boris Melikoff er-
lassen wurden, vermochten nicht den Mordmord
zu verhüten. Fünfundmal war der Czar, wie durch
ein Wunder den Mörderhänden entgangen. Und
nun, als man mit Mitteln der Gewalt und der
List das Gespenst der nihilistischen Hydra ge-
bannt zu haben vermeinte, geschah das Entsetzliche.
Mitten unter den Wachen, auf offener Straße in
der Residenz des Riesereiches, verstümmelt und
tödtet den Kaiser eine von verrückter Hand ge-
schleuderte Petarde.

Wenn je das Dichterwort Schubart's

„O Mensch wie klein bist Du!“

auf einen Fürsten Anwendung findet, so ist dies
bei Kaiser Alexander II. der Fall. Mit allen
Attributen der Majestät, der Macht und Stärke
ausgestattet, mit allen Glücksgütern gesegnet,
konnte er doch seit dem Jahre 1865 seines Lebens
nicht mehr froh werden. In alle Festesfreuden
mühte sich die Angst vor dem Mordmorde.
Das Gefühl der Sicherheit, das der ärmste, der
elendste seiner Unterthanen genoß, blieb ihm ver-
sagt. Wo immer er erschien, war er von einem

Ringe von Wachen umgeben. Er glich einem Ge-
fangenen in goldenen Ketten, der ängstlich jede
Minute die Execution befürchtet. Ihm war es
vorbehalten, wie Ludwig dem XVI., die Sünden
seiner Väter zu büßen. Er war der edelste, der
gütigste unter den Monarchen des Hauses Ro-
manoff und neben Peter dem Großen und der
Czarin Katharina auch der Bedeutendste desselben.
Sein tragisches Geschick weckt Beileid in der
ganzen Welt.

Mit seinem Tode verschwindet das absolute
Czarenthum, und sein Nachfolger, Kaiser Ale-
xander III., wird dem Volke eine Constitution
gewähren müssen, denn der Tod seines Vaters
hat den fatalistischen Unterthanen den Glauben
an die Gottähnlichkeit des Czaren genommen.
Mag auch in der Geschichte des Hauses Romanoff
der Mord nicht vereinzelt dastehen und Palast-
revolutionen dem Leben mehrerer Czaren ein
vorzeitiges Ende bereitet haben, das alles sah das
Volk nicht, ja es erfuhr kaum davon, aber den
Mord auf der Straße, der geschehen konnte, ohne
daß ein Wunder die Hand des teuflischen Ver-
brechers lähmte, den sah das Volk. Es beginnt
daher auch in seinem Beherrscher nur den Menschen
zu sehen, und von dem Menschen wird es seine
Menschenrechte verlangen, wenn ihm dieselben nicht
freiwillig gewährt werden sollten.

Das schreckliche Ende des Czaren, dessen
Verdienste um Rußland die gesammte Presse des
Continents mit warmen Worten hervorhebt, muß
Jedermann, der nicht von nihilistischen Doctrinen
angesteckt ist auf das tiefste erschüttern.

Zahlreiche Parlamente haben bereits dem
Abscheu Ausdruck gegeben, mit dem sich der ganze
Welttheil von dem Verbrechen abwendet.

Ueber das Attentat selbst veröffentlicht der
„Herold“ folgendes: „Der Kaiser begab sich nach
der Wachparade, welcher beizumohnen er gewarnt
worden war, in das Palais der Großfürstin Ka-
tharina, wo er kurze Zeit zum Frühstück blieb;
gegen 1/2 Uhr verließ der Kaiser das Palais,
um sich nach Hause zu begeben, wozu er den Weg
am Canal wählte. Als der Kaiser etwa in der
Mitte der Parkmauer des Palais angekommen
war, erfolgte eine starke Explosion, welche den
Wagen des Kaisers arg beschädigte. Der Kaiser
verließ sofort den Wagen. Ein herbeigeeilter Of-
ficier fragte, ob der Kaiser verwundet sei. Der
Kaiser antwortete vollkommen ruhig: „Gott sei
Dank, ich bin nicht verletzt, ängstige Dich nicht,
ich muß nach den Verwundeten sehen.“ Viele
Soldaten der kaiserlichen Escorte und zufällig
anwesende Civilpersonen lagen verwundet umher.
Der Kaiser ordnete zunächst an, für die verwun-
deten Kosaken Sorge zu tragen, und erblühte
wenige Schritte vor sich den von einer Menschen-
menge umgebenen Verbrecher, der von einem Sol-
daten umklammert wurde und in der einen Hand
einen Dolch, in der andern einen Revolver hielt.
(Der Verbrecher ein Mann von 21 Jahren soll
Rusokow heißen und in den letzten Jahren Hörer
der Bergakademie gewesen sein.) Der Kaiser trat
vollkommen ruhig an den Verbrecher heran, befahl
denselben abzuführen und begab sich zu Fuß auf
den Heimweg. Er hatte kaum wenige Schritte ge-
macht, als ein anderer junger Mann einen Gegen-
stand vor die Füße des Kaisers warf, worauf eine
so furchtbare Explosion erfolgte, daß die Nächst-
stehenden zu Boden geworfen wurden und an den
an der anderen Seite des Canals stehenden Häu-
sern die Fensterscheiben sprangen. Die Detonation

Feuilleton.

Die Tochter des Wildschützen.

Novelle von S. v. d. Horst.

(8. Fortsetzung.)

Der Wind singt leise flüsternde Lieder und
die Tropfen begleiten im steten Fall seine We-
leiden, sie kommen zuweilen in ganzen Schauern,
zuweilen einzeln, sie erwecken im Herzen die
Träume und lassen das Behagen des erwärmten,
treulichen Winkels, der uns und unsere Lieben
umgibt, nur um so lebhafter, inniger empfunden
werden. Aber anders ist es für den Einsamen,
für das kammerschwere Herz! Auch ihm singt
der Wind, auch ihm kommen Träume, nur in
anderer Tonart, in anderem Gewande.

Helene dachte an eine Zeichnung in Pauls
Mappe. Am Himmel ballten sich schwere Wolken-
massen, seiner Staubregen fiel herab auf die weite
flache Haide und in den versunkenen See, dessen
Röhricht der Wind zur Erde beugte; hoch oben
in der nassen, bewegten Luft über dem Wasser-
spiegel aber tanzten mit langen, flatternden Ge-
wändern die Wilis ihren gespenstischen Reigen,
weiße Schleier umhüllten das Haar, ein Wyr-
thenkranz lag auf der Stirn und wie im Traum
waren die Augen geschlossen — —

Besonders Eine schien die Königin der ganzen
Schaar. Schwarze Locken umwogten ihr edelge-
schnittenes Antlitz, seine lächelnde Lippen gaben
dem Ganzen den Ausdruck lieblichster Mädchens-
haftigkeit und Unschuld, ein kindlicher, halb noch
knospender Wuchs trat unter dem Schleier nur
noch reizender hervor und selbst das kleine nackte
Füßchen war entzückend schön. Paul hatte ihr er-
zählt von den männermordenden Wilis, die dem,
welcher ahnungslos ihr nächtliches Reich betritt,
das Herz aus der Brust stehlen und ihn tödten,
indem sie ihn umarmen, er hatte gelacht, als sie
ihn fragte, ob das Porträts seien und kopfschüttelnd
geantwortet, daß er den Gelfertanz nur im Traum
gesehen. Jetzt dachte sie wieder daran und Schauer
rieselte durch ihre Adern, — alle diese Wilis
öffneten ja plötzlich die schlafenden Augen, alle sahen
sie an, besonders die mit den niedlichen Füßchen,
das so kokett und so züchtig trotzdem, halb unter
dem Gewande versteckt war. Prachtvolle Augen
hatte das Mädchen, kohlschwarz und blühend in
südlischer Glut, es loderte auch gar nicht feindlich
in den dunklen Sternen, eine klare Thräne stahl
sich hervor, das junge Wesen breitete die Arme
aus als wolle es jemand umfassen, — und da,
plötzlich, im Hintergrunde stand Paul, er sah aus
wie ein Sterbender, todtentblä und eingefallen,
mit erloschenem Blick — —

Helene fuhr auf und sah um sich. Hatte sie

doch geschlafen? — Die Uhr auf dem Sekretair
zeigte Mitternacht, alles war still ringsumher und
trotzdem gaubte sie eben noch ein leises Geräusch
gehört zu haben. Sonderbar, es klang wie ein
Steinwurf gegen die Scheibe oder wie ein vor-
sichtiges Klopfen. Sollte das Paul sein?

Aber nein, er hatte ja einen Hausschlüssel
bei sich. Helene begriff nicht, wer es versuchen
könnte, sich in dieser seltsamen Weise Eingang zu
verschaffen, halb ängstlich, halb neugierig trat sie
zum Fenster und hob, nachdem vorher die Lampe
verlöscht worden war, das Rouleau empor, im
selben Augenblick aber ertönte wieder jenes vor-
sichtige Klopfen, ein Männerkopf zeigte sich draußen
an der Scheibe, eine Hand wurde eilends zurück-
gezogen und dann entfernte sich im Dunkel der
Nacht eine männliche Gestalt mit schnellen Schritten
gegen die innere Stadt zu. Nachdem Helene das
erste natürliche Erschrecken bekämpft hatte, öffnete
sie eins der Fenster und sah hinaus. Etwas
weiter hin lag ein bedeutendes Hotel, dessen Gas-
laternen bis an den Morgen braunten und durch
ihre Anzahl die ganze Breite der Straße erhellten.
Im Schimmer derselben wollte sie den Unbe-
kannten sehen.

Das Fenster nur zu zollweit öffnend, be-
obachtete sie pochenden Herzens. Jetzt hatte der
rasch gehende Mann das Hotel erreicht, Tages-
helle umfluthete für Sekunden seine Gestalt, und

wurde in der ganzen Stadt gehört. Als sich der Dampf verzogen hatte, lag der Kaiser in seinem Blute am Boden und um ihn her viele Verwundete. Auch der Verbrecher war zu Boden gefallen, blieb jedoch unverletzt und wurde sofort von der wuthschäumenden Menge umringt; der Polizei gelang es denselben gegen die Menge zu schützen. Der Kaiser wurde schwerverwundet und benüthungslos in den Schlitten des Stadthauptmannes Fedorem gelegt. Dieser nahm den Kaiser in seine Arme, indem er das bleiche blutüberströmte Haupt desselben an seine Brust lehnte. Der Helm des Kaisers war durch die Explosion fortgeschleudert worden und konnte nicht aufgefunden werden. Als der Kaiser im Winterpalais angekommen war und dort ausgekleidet wurde, erwiesen sich die Wunden als schrecklich. Das eine Bein war bis zur Höhe des Oberschenkels, das andere bis zur Hälfte des Schienbeines zerschmettert, der Unterleib aufgerissen, das Gesicht verlegt. Die Aerzte erklärten, daß eine Amputation der Beine nicht ausführbar und keine Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden sei. Es blieb nur die traurige Pflicht dem Sterbenden den Segen der Kirche zu geben. Große Menschenmengen umstanden angstvoll das Winterpalais. Viele hielten das Gerücht von der Verwundung des Kaisers für übertrieben. Plötzlich um 3 Uhr 40 Minuten ging ein tiefes Gefühl der Trauer durch die Menge. Die kaiserliche Fahne senkte sich langsam bis zur Hälfte des Flaggenstokkes zum Zeichen, daß der Kaiser gestorben sei. Ein General trat vor die Menge und verkündigte das traurige Ereigniß. Alle Zuhörer entblößten das Haupt und machten das Zeichen des Kreuzes zum Andenken an den untergegangenen Kaiser."

Um fünf Uhr bereits leistete ein Theil der Gardetruppen dem neuen Kaiser Alexander III. den Eid.

Eine interessante Kundgebung.

Wien, den 15. März. (Orig.-Corr.) Von allen zur Zeit tagenden Parlamenten Europas sind Kundgebungen erfolgt, welche dem gerechten Abscheu über die Ermordung des russischen Czaren und dem Gefühl der Theilnahme für das durch diesen Verlust hart getroffene Reich Ausdruck gaben; von allen nur nicht von dem österreichischen! Warum nicht? Die gestrige Sitzung bot hiefür ausreichende Erklärung. Das österreichische Abgeordnetenhaus ging gerade daran sich zu seinem Präsidenten einen Mann zu erwählen, welcher der Typus des Föderalismus, zugleich ein Pole nationaler Richtung ist und Dr. Smolka wollte von einer Kundgebung dieses Sinnes Nichts hören und im vollen Einklang mit seinen Landsleuten lehnte er das in dieser Richtung gestellte Begehren der verbündeten Czachen rundweg ab. Aber nicht der verfassungstreuen Minorität kam

es zu, diese Unterlassungssünde zu verhüten. Die Erfahrungen, welche sie tagtäglich mit den von ihrer Seite ausgehenden Anträgen machen muß, lassen es nur zu begreiflich erscheinen, daß sie nunmehr darauf verzichtet hat mit Initiativanträgen hervorzutreten und nicht sie trifft hiefür die Verantwortung. Wie es aber Graf Taaffe, der nicht oft und nicht laut genug, sich als eminentesten Vertrauensmann der Krone auszugeben liebt verantworten will, daß er seinen Einfluß auf die Majorität, seine Majorität, nicht voll und ganz einsetzte, um eine entsprechende Kundgebung zu provociren, vermögen wir uns nicht zu erklären. Ihm wenigstens — von seinen Kollegen im Ministerrath ist nicht zu reden — hätte sich doch wohl die Erwägung aufdrängen müssen, daß die stumme Rolle, zu welcher das österreichische Parlament Angesichts des erschütternden Ereignisses in St. Petersburg durch Smolka verurtheilt wurde, dort übel vermerkt werden wird, wo die großen Gesichtspunkte der internationalen Politik maßgebend sind. Welche Stütze vermag die Regierung an einer Majorität zu finden, deren Einigkeit nicht einmal ausreicht, um das österreichische Parlament zur Erfüllung der einfachsten Gebote der internationalen Courtoisie und des menschlichen Gefühles zu befähigen? Zur Zeit der verfassungstreuen Majorität war es denn doch anders als heute bestellt um die parlamentarische Vertretung der Würde Oesterreichs nach Außen. Diese Verfassungspartei, welche man mit doppelter List und halber Gewalt auf ihre heutige immer noch imposante Minorität zurückdrängte, weil sie nicht genug Annexionsbegeisterung empfand, hat niemals auch in den schlimmsten Tagen nicht nach Außenhin ein solches Bild der Disparität geboten wie die heutige Majorität, deren mangelnde Homogenität sich in nicht ungefährlicher Weise fühlbar machen könnte. Unter den obwaltenden Umständen konnten die Verfassungstreuen Nichts anderes thun, als daß sie durch einstimmige Annahme der nachfolgenden Resolution: „Indem die versammelte Verfassungspartei ihrem Abscheu und ihrer Entrüstung über dieses schandwürdige Attentat gegen den Kaiser von Rußland Ausdruck gibt, vermag sie auf die Anregung, diese Bestimmung durch einen Antrag im Hause nachträglich auszusprechen, als verspätet und ihrer Stellung als Minorität nicht entsprechend, nicht anzu gehen“ in ausdrücklicher Weise die Verantwortung für das compromittirende Stillschweigen des österr. Parlamentes von sich wiesen.

Der „Ein“stimmige Vicepräsident.

Wien, den 15. März. (Orig.-Corresp.) Die Herren von der Majorität — und sie

haben netto Eine Stimme drüber — vereinigten heute bei der Wahl des ersten Vicepräsidenten ihre Stimmen auf Herrn Georg Fürst Koblowitz. Dieser Herr ist sonach der Repräsentant des Czenthums in dem homogenen Majoritäts-Präsidium. Es ist gut sich alles dies vor Augen zu halten; denn erstens ersetzt schon der Name Koblowitz ein Programm. Deutlicher können die Czachen wohl nicht ihre Unterwerfung unter den Ultramontanismus bekunden, als indem sie Einen der heißpörmigsten Vertreter dieser Richtung als berufen erachten sie zu repräsentiren. Oder war dieser darum ihr Mann, weil es ihm gelungen sich durch eine geradezu unqualificirbare Verunglimpfung der verfassungstreuen Majorität des früheren Abgeordnetenhauses einen wohlapplicirten Ordnungsruf Seitens des gewesenen Präsidenten zuzuziehen, dem er in seiner farblosen Antrittsrede eine geschmacklose Huldigung brachte? In den Augen der Reichsrathsabgeordneten tschechischer Zunge scheint es übrigens — vide Rieger, Krofta — wirklich ein Verdienst im Parlamente Scenen herbeizuführen. Das zweite Moment, welches dieser Wahl einen bedeutungsvolleren Character aufdrückt, ist der Umstand, daß sie von der imposanten Majorität Einer Stimme ausging, ohne daß auch nur der Versuch gemacht worden wäre der Minorität ein Compromiß anzubieten, das allerdings nicht angenommen worden wäre. Die Liberalen stellten dem clerical-feudalen Candidaten einen alten Parlamentarier den Abg. Dr. Demel entgegen, einen Mann, der schon im Stuttgarter Rump-parlamente Proben politischen Muthes abgelegt und welcher zu den fähigsten Mitgliedern des Reichsrathes gehört. Demel—Koblowitz, diese Gegenüberstellung ist lehrreich.

Politische Rundschau.

Billi, 16. März.

Die Statthalterei von Böhmen hat die Gründung eines Vereins der Confectionslosen in Reichenberg als staatsgefährlich verboten.

Der „Kulturkampf“ in Deutschland ist allem Anscheine nach zu Ende. Nicht nur, daß für die erledigten Bisthümer Capitelsvicare gewählt worden sind oder gewählt werden, will man auch in Sachen des Erzbischofs von Köln ein Arrangement treffen. Der abgesetzte Erzbischof Melchers würde Cardinal werden und dafür auf das Erzbisthum verzichten, das dann im regelmäßigen Wege neu besetzt werden könnte.

Eines der schwierigsten wirthschaftspolitischen Räthsel hat der Reichskanzler in seiner großen Rede über das Steuersystem der Stadt Berlin dem Reichstage zu lösen aufgegeben. Wiederholt hat Fürst Bismarck die Meinung geäußert, daß indirecte Abgaben die Preise nicht erhöhen, daß ebenso die Aufhebung einer indirecten Steuer, wie die Wahl- und Schlachtsteuer, die Preise nicht er-

— Helene fuhr zurück wie von einem Schusse getroffen — Ernst war erkannt.

Gedankenschnell schloß sie das Fenster und ließ die Kollgardine herabfallen. Was konnte er beabsichtigen? Was nützte es ihm, ihre Aufmerksamkeit zu erregen und dann zu fliehen?

Ein Chaos von Furcht und Grauen stritt in dem Herzen der einsamen Frau. Da stand sie nun im dunkeln Zimmer mit müßig gefalteten Händen kaum fähig Traum und Wachen ganz zu unterscheiden. Sie mußte über eine Stunde geschlafen haben, noch schwebte vor ihren Blicken das Gaukelspiel der Willis, sie sah die vordere ihre Arme ausstrecken, sie sah, wie sie plötzlich die Augen öffnete und langsam die Luft ihr selbst näher kam. Auch Pauls Blick, so todtenblaß und verändert, erschien wieder vor den Augen ihrer Erinnerung, — sie schüttelte sich im schmerzvollen Grauen.

Wo blieb er nur?

Keine Macht der Welt hätte sie zwingen können, das Fenster nochmals zu öffnen, die Lampe wieder anzuzünden, oder überhaupt irgendwie ihre Gegenwart zu verrathen, dennoch aber wurde es ihr in der tiefen Stille des völlig verdunkelten Zimmers vor Aufregung bald heiß, bald kalt. Ein krampfhaftes Schluchzen brach sich Bahn, Helene faltete die Hände und flüsterte in unbezwinglicher

Furcht ein „Großer Gott, laß ihn kommen! laß ihn kommen!“

Sie mußte wieder Licht um sich sehen, diese Dunkelheit war lähmend. Tastend gelangte sie in das anstoßende Schlafzimmer und war eben im Begriff, dort die Nachtlampe zu entzünden, als sie durch das auf den kleinen Garten hinausgehende Fenster im Atelier einen schwachen Lichtschein zu bemerken glaubte. Wer konnte sich zu dieser Stunde in Pauls Atelier aufhalten?

Er selbst? — Diebe? — Sie fühlte, wie ihr Herz stärker schlug, aber gerade der letzte Gedanke verließ ihr plötzlich Muth. Wenn seine kostbaren Bilder gestohlen würden, wenn dem Gemälde, an welchem er arbeitete, von frevelnder Hand ein Schaden geschah?

Fast instinktmäßig trat sie hinaus auf den Flur und sah von dort noch sicherer, jetzt mit vollster Deutlichkeit den Lichtschein. Es bewegten sich hinter den Vorhang erkennbare Schatten, obgleich die Spalte, durch welche der Blick eindringen konnte, von einem zufälligen Vorschieben des dichten Stoffes entstanden war, sah sie es genau.

Im Garten befand sich Niemand; das Halbdunkel der Sommernacht gestattete den freien Ueberblick, der Regen hatte aufgehört und oben am Himmel glänzte das erste Mondviertel. Helene öffnete die Thür, um auf dem Kieswege hinauszutreten. Die des Ateliers war fest geschlossen,

die junge Frau konnte also ungehindert bis unter das Fenster vorgehen, — sich im Schatten des Weingeländes haltend, brachte sie den Kopf bis nahe an die Scheiben und sah hinein.

Der Vorhang war an einer Stelle etwas verschoben und hier also dem Blick kein Hinderniß entgegengestellt. Helene sah zu ihrem grenzenlosen Erstaunen, daß Paul selbst im Atelier stand, und eben war sie im Begriff, ihm ihre Anwesenheit zu erkennen zu geben, als plötzlich ein Strom Blut siedend heiß zum Herzen drang und den Laut auf ihren Lippen ersterben ließ. Paul war nicht allein!

Neben ihm, den Rücken dem Fenster zukehrend, stand eine schlanke Mädchengestalt. Weiße seidene Gewänder von ausländischem Schnitt umhüllten den prächtigen Körper, eine Art Schleiertuch verbarg das Haar und fiel in wolliger Fülle herab auf den weißen Nacken. Mit einer kleinen zarten Hand stützte sich die Fremde leicht auf den Tisch.

Da veränderte Paul seine Stellung, und nun mußte das junge Mädchen zum ersten Male Gelegenheit erhalten haben, die große, beinahe vollendete Gebirgslandschaft zu sehen. Mit einem leichten Aufschrei streckte sie beide Arme aus.

Der Maler lächelte. Was er sprach, das blieb für die lauschende Frau ein Geheimniß, denn es war auf italienisch gesagt, aber dennoch verstand sie den Sinn jedes Wortes. Paul und das schöne

mäßigte. Diese Anschauung hat er in seiner letzten Rede derartig zugespielt, daß er wörtlich erklärte: „Wir lebten auch in Berlin besser zur Zeit der Mahl- und Schlachtsteuer. Die Preise waren wolfeiler“. Kurz vorher hatte er aber ebenfalls wörtlich ausgerufen: „Durch Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer ist der ganze Fremdenverkehr in Berlin steuerfrei geworden... Es muß also, was früher der reiche Fremde zahlte, jetzt der arme Mann in Berlin und der kleine Beamte mit kümmerlichem Gehalt im Wege der Wirthschaftssteuer zum großen Theil aufbringen.“ Jede dieser Behauptungen schließt aber doch nothwendig die andere aus. Entweder hat die Mahl- und Schlachtsteuer die Brod- und Fleischpreise ganz unberührt gelassen, wenn nicht gar wohlfeiler gemacht; dann hat der reiche Fremde doch auch nichts von der Steuer zahlen können. Oder der reiche Fremde hat wirklich in seinem Brod- und Fleischconsum einen Antheil an der Mahl- und Schlachtsteuer getragen; dann muß diese Steuer in der That durch Erhöhung der Preise auf dem Consum gelastet haben. Der Glaube, daß die Consumen den indirecten Steuern gar nicht zu tragen hätten, muß doch selbst beim Reichskanzler nicht sehr tiefe Wurzeln geschlagen haben.

In Paris gipfelt gegenwärtig das öffentliche Interesse ganz und gar in den Zeichnungen auf die neu anzugehende Milliarde 3 proc. amortisirbarer Rente. Die Theilnahme an denselben ist in dem Maße rege, daß man selbst in denjenigen Kreisen, in denen man einer nüchternen Schätzung des in Aussicht stehenden Erfolges begegnet, auf eine mindestens 15fache Ueberschätzung rechnet. Allerdings ist auch das Ausland an der Zeichnung theilhaftig, namentlich England, welches bei den Commissionen des Continents stets mit bedeutenderen Summen figurirt.

Auch Deutschland läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen, bei dem niedrigen Zinsfuß, der gegenwärtig in heimischen Anlagepapieren zu erzielen ist, ein verhältnißmäßig ertragsreicheres Rentenpapier des Auslandes zu erwerben.

Kleine Chronik.

Ernennung. Der Statthalter in Steiermark hat den Landwehrbezirksfeldwebel des steierm. Landwehrbataillons Cilli Nr. 20, Josef Skubitz, zum Bezirkssecretair in Steiermark ernannt.

Filialen des Patriotischen Landes- und Frauen-Hilfsvereins haben sich bis jetzt in steirischen Unterlande in Warburg, Bettau, Luttenberg, Rann und Windischgraz gebildet.

Oesterreichischer Touristen-Club. Daß die gemeinnützigen, verdienstlichen Leistungen

fremde Mädchen hatten miteinander an dieser Schlucht gestanden und in den Wäldern da unten hinabgesehen, sie hatten vielleicht Hand in Hand auf der alten Bank gesessen und am Feuer der Hütte den Sturm gelauscht, wenn seine Orgelklänge durch die Waldwipfel brausten. —

Helene sah es, fühlte es, all ihr Wissen und Denken vereinigte sich zu dieser schmerzvollen Erkenntniß, all ihr Bewußtsein concentrirte sich in dem Blick voll Todesangst, mit dem sie die Vorgänge da drinnen beobachtete. „Weißt du noch,“ sagte Paul, „wie wir zusammen den Mond über die Schlucht heraufziehen sahen? Ist's nicht als ständest du wieder vor der niederen Thür, hinter der wir so glücklich waren!“

Und die Fremde preßte das Taschentuch gegen ihr Gesicht. Einige Worte, die sie flüsterte, mußten ein Ausdruck des bittersten Schmerzes gewesen sein, der Maler trat ihr näher und legte den Arm um ihre Schulter. Seine rechte Hand streichelte das ihm zugewandte Gesichtchen und die Stimme klang tröstend, — jetzt küßte er sogar das Haar der Italienerin.

Helene kannte diesen Blick, diese Gewohnheit den Scheitel zu küssen, — allmählig wurde alles in ihr kälter, sie hatte ein Gefühl, als ob das, was da hinter dem Vorhang geschah, für sie selbst ohne Bedeutung sei, als liege das Leben, das warme, pulsirende Leben weit in ferner Erinnerung und nur noch todstarre Dede sei geblieben von dem einst Gewesenen. (Fortf. folgt.)

des Oesterreichischen Touristen-Club nicht nur in Wien, sondern auch in den Provinzen volle Anerkennung finden, ergibt sich neuerdings aus der Bildung von zwei neuen Sectionen des Club, welche sich in Windisch Garsten (dem oberösterreichischen Engadin) und im schönen Leoben constituirt haben. Der Club besitzt dormalen im Ganzen neun Sectionen und zwar in: Baden, Eisenkappel, Gmunden, Graz, Leoben, Schladming, Stoderau, Wiener-Neustadt und Windisch Garsten. — Wie wir vernehmen, sind zahlreiche andere Sectionen in der Bildung begriffen, und dürfte die Mehrzahl derselben noch im Laufe des heurigen Jahres ins Leben treten.

Hauptstellung für den Stadtbezirk. Zu der Montag den 14. d. M. stattgefundenen Hauptstellung waren von 45 Stellungs-pflichtigen 28 Mann erschienen, von welchen 5 zum stehenden Heere eingereiht wurden; der Stadtbezirk hat noch 3 Mann für das stehende Heer und 1 Mann für die Ersatzreserve zu widmen.

Großer Brand. Der liebliche Badesort Belden am Wörthersee wurde von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. Vierzehn Realitäten mit 32 Objecten wurden ein Raub der Flammen, darunter die Kirche und die größten Gasthäuser.

Humor eines Landstreichers. Robert Geisler ein wegen Bettels und Landstreicherei gerichtlich abgestraftes Individuum befand sich seit 23. Nov. v. J. hier in polizeilicher Haft. Derselbe sollte nach seiner Heimat abgeschoben werden, es konnte jedoch dessen Zuständigkeit, über welche zwischen den Statthaltereien Wien, Venedig, Linz und Graz noch verhandelt wird, nicht festgestellt werden. Gestern nun mißbrauchte Geisler die ihm gewährte Begünstigung im Hofe des Stadthauses spazieren zu dürfen zur Flucht. Im Wachzimmer hinterließ er nachstehendes Abschiedsschreiben: „Was jeder halbwegs denkende Mensch vorhersehen konnte, ist naturgemäß eingetroffen. Der Vogel, dessen Käfig man öffnet, entfaltet seine Schwingen und wiegt sich im Aether; — der Drang nach Freiheit ist dem Menschen angeboren — die Freiheit ist das höchste Gut des (gesunden) Menschen, und um sie zu erlangen, sprengt man Riegel und Ketten, magt sein Leben, mordet, den, der Einem hindernd in den Weg tritt und schreitet achtlos über Trümmer und Leichen dem hellen Ziele: „Der Freiheit“ zu! War so romantisch ist's nun bei meiner Wenigkeit eben nicht! — Ich brauche weder zu sprengen, noch zu morden — höchstens „fechten“ werde ich müssen — doch das ist ja mein anerzogenes Metier — war ja lange Krieger, daher das Fechten mir zur zweiten Natur wurde! — Selbstverständlich „reise“ ich ohne jegliches Document, daher die Möglichkeit sehr nahe liegt, daß ich innerhalb 24 oder 48 Stunden wieder in den Händen der heiligen Hermandad bin — das thut aber nichts zur Sache. — Wer Nichts wagt, gewinnt Nichts — und ich — ich habe Nichts zu verlieren! Möge man mich deshalb nicht falsch beurtheilen! — Ich bin überzeugt, ein Anderer in meiner Lage wäre schon vor Wochen oder Monaten „durchgebrannt“ — mir war bisher das Wetter zu miserabel — nun aber ist's Zeit — und ich riskire ja weiter Nichts, als höchstens abermals eingesperrt zu werden — nun — daran bin ich, Dank der Fürsorge des hochbl. Stadtmag. Cilli, so ziemlich gewöhnt! — Diejenigen Herren, denen durch meine Absentirung etwa Unannehmlichkeiten erwachsen, — bitte ich dieserwegen um Entschuldigung — ich habe nie die Absicht gehabt, Jemanden durch meine Unternehmungen im Geringsten zu schädigen! Daß ich nicht auf Rosen gebettet werde, falls man mich nach Cilli zurückbringt, kann ich mir vorstellen; nur bitte ich im Vorhinein für diesen (traurigen) Fall um „Gnade für Recht!“ — Es ist nicht mehr länger zum Aushalten — Arrestant ohne Strafe zu sein! — Darum! Vorwärts! und Gott helfe weiter!“

Einbruchsdiebstahl. Die Gemeindefinanzlei in Opotitz war verflossene Woche von mehreren Gaunern geplündert worden. Dieselben hatten den Weg durchs Fenster gewählt und die Fenstergitter vorher ausgebrochen. Die in der Kanzlei vorgefundene Barschaft, Stempel und diverse Effecten wurden als gute Beute mitgenommen.

Theater.

Vor ziemlich gut besuchtem Hause ging Sonnabend „der Herrgottschneider von Ammergau“ Volksstück in fünf Acten von Ganghofer und Neuert in Scene. Die Fabel des Stückes bietet wenig Originalität. Sie ist in diversen Dorfgeschichten aus den bairischen Bergen behandelt. Die Handlung dagegen ist frisch und voll gesunden Humors. Allerdings scheint der Titel nur gewählt worden zu sein um dem Stücke in Vorhinein ein Interesse zu sichern. Dieses Interesse geht indeß schnell verloren, denn der Ort der Handlung könnte ebensogut ein steirisches oder oberösterreichisches Bergdorf sein. Wer daher irgend welche Charakteristik des Ammergaus erwartet, wird schnell enttäuscht. — Die Darstellung durch die Mitglieder der Mayer'schen Theatergesellschaft war eine durchwegs brave. Namentlich zeichnete sich Herr H a m p e l als Pauli, Fräulein B a n n i als Toni und Herr M e l z e r als Pechterlehn durch glückliche Charakteristik aus. Auch Herr M a y e r jun. als Voisl fand vielen Beifall.

Gestern gab die Gesellschaft mit großem Erfolge das Arronge'sche Lustspiel „Wohlthätige Frauen.“ Das Stück ist eine treffliche Satyre auf gewisse Damen, die aus Sport oder in Ermangelung einer anderen Beschäftigung die Wohlthäterinnen spielen und bei Veranstaltung von Wohlthätigkeits-Bazars oder anderen Unternehmungen nur an ihr eigenes Amüsement denken. Die Aufführung dieses Lustspiels, gab neuerdings den erfreulichen Beweis, daß die Direction weder Mühen noch Opfer scheut, um den Wünschen der Theaterfreunde gerecht zu werden. Wir werden die Einzelleistungen gelegentlich einer Wiederholung des Stückes, die wir der Direction nur bestens empfehlen können, besprechen.

Unsere Theaterfreunde möchten wir aber ganz besonders auf das morgen Donnerstag, den 16. d. zur Aufführung gelangende Lustspiel „Krieg im Frieden“ von Moser und Schönthan aufmerksam machen. Dasselbe ist unendlich humorvoll geschrieben und charakterisirt in frischen treffenden Zügen das deutsche Soldatenleben.

Buntes.

(Würmer im Ei.) Im Anfang der vorigen Woche wurde der Redaction der Trarbacher Zeitung von einem Conditor des Ortes ein frisch gelegtes Hühnerei gezeigt, in dessen Eiweis eine festere eiweisartige Wasse sich befand, die in unzählige Würmerchen, beziehungsweise dünne Fäden sich zerlegen ließ. Natürlich wurde urtheilt jeder, der nur oberflächlich diese Substanz sah: „da sind Würmer im Ei!“ Genauere Untersuchungen mittelst des Mikroskops zeigten jedoch von lebenden Wesen keine Spur, aber ein sehr interessantes Bild von Millionen in sich verschlungene Wurzeln. Ähnlich wird es sich auch wohl mit den „Würmern im Ei“ verhalten, von denen in letzter Zeit wiederholt die Rede war.

(Von der Lebenswürdigkeit.) mit welcher in Amerika unmittelbar nachdem des „Kampfes Waffen ruhen“, der Verkehr zwischen den hervorragenden Gegnern reguliert wird, gibt nichts ein besseres Zeugniß, als die Thatsache, daß der unterlegene demokratische Präsidential-Candidat, General Hancock, sich mit seinem Stabe nach Washington begeben hatte, um bei Einführung seines siegreichen Gegners, General Garfield, als Zeuge anwesend zu sein.

Course der Wiener Börse vom 16. März 1881.

Goldrente	91.85
Einheitliche Staatsschuld in Noten	73.50
in Silber	75.35
1860er Staats-Anlehenloose	130.—
Banckactien	810.—
Creditactien	289.90
London	117.40
Napoleon'sor	9.29 1/2
f. f. Münzducaten	5.54
100 Reichsmark	57.20

Die nächste Nummer der „Cillier Zeitung“ erscheint Samstag Mittag.

Ein junger Mann,

30 Jahre alt, Professionist und Hausbesitzer, wünscht sich mit einem anständigen Mädchen oder Witwe, mit ca. 800 fl. Vermögen, zu verheirathen. Ernstgemeinte Anträge unter A. Z. 24 an die Expedition. 118

Casino-Verein in Cilli.

Die gefertigte Direction bringt den verehrten P. T. Mitgliedern zur Kenntniss, dass nachfolgende Unterhaltungen stattfinden werden:

Am 19. März:

Conversations-Abend mit Tombola u. Tanz.

Am 2. April:

Conversations-Abend mit Tanz.

Am 23. April:

Frühlingskränzchen.

CILLI, den 6. März 1881.

112—2 Die Casino-Vereins-Direction.

Ein braves treues

120—1

Ladenmädchen,

des Lesens und Schreibens, sowie der deutschen und slovenischer Sprache kundig, findet sofort Aufnahme.

Anzufragen in der Bäckerei Postgasse 26.

Anzeige.

Ich Endesgefertigter bringe meinen geehrten Kunden und dem P. T. Publikum hiermit zur Kenntniss, dass ich mein **Geschäftslocal am 15. d. M.** vom **Geiger'schen Hause**, Hauptplatz, in die Postgasse **Hummer'sches Haus**, verlegt habe.

Indem ich meine geehrten Kunden ersuche mir das bis jetzt geschenkte Vertrauen nicht zu entziehen, zeichne ich mich Hochachtungsvoll

Johann Koroschetz,

Schuhmachermeister.

115—2

Kirschholz

und

119—13

Eschenpfosten

kauft in allen Dimensionen

E. J. Seeder in Heilenstein

bei Cilli.

Im Miheljak'schen Hause, Gartengasse 25, befindet sich eine

Glanz-Büglerin

aus Graz, welche auch Hemden, Krügen und Manschetten zum Waschen übernimmt. 117—1

Bekanntgabe.

Erlaube mir bekannt zu geben, dass ich die durch 30 Jahre am hiesigen Platze vom sel. Vater geführte

Fassbinderei

übernommen habe und weiter betreiben werde.

Durch sehr gute Arbeitskräfte bin ich in der Lage allen Anforderungen auf Verfertigung von neuen Fässern, Bottichen etc., sowie allen Reparaturen auf das Beste und Billigste zu entsprechen.

110

Josef Pallos.

Scheiterholz

ist in jedem Quantum zu haben bei **Gustav Gollitsch, Cilli.**

Deutsches Familienblatt

Vierteljährig Mk. 1.60. In Heften zu 50 Pf.

≡ **Neuer Roman von L. Senneck.** ≡

Man bestelt jederzeit in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Am Hauptplatze No. 101 ist das kleinere

Gewölbe

sogleich zu vermieten, und kommen vom 1. April rückwärts 2 Zimmer, 1 Küche, ein Magazin u. Keller dazu. Anfrage: Bahnhofgasse 162. 121—1

Eisenbahn-Frachtbriefe

stets vorrätig in der

Leihbibliothek von **Johann Rakusch, Cilli.**

Zahnärztliche Operationsanstalt

und

zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis à vis dem Bahnhofe, Caffé Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 76—

Nur echt, wenn die vorgedruckte Schuhmarke auf den Etiquetten steht.



Honig-Kräuter Malz-Extract u. Caramellen von

L. H. Pietsch & Co. Breslau.*)

Die anerkannt besten

Heilmittel

gegen Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Hals- und Brust-Leiden, vom einfachen Catarrh bis zur Lungenentzündung.

Feinster Blumen-Honig, bestes Malz- u. concentrirter Auszug von

30

der heilkräftigsten europäischen, amerik. u. indischen

Kräuter.

Groß

ist die Zahl derer, welche durch den Gebrauch dieser Heilmittel die ersehnte Hilfe gefunden haben.

Wir besitzen zahlreiche Anerkennungen und ein Segen spendendes Dankschreiben Sr. Heiligkeit Papst

Leo XIII.

*) Zu haben: Extract à Flasche 2 fl., 1 fl. 50 kr. und 80 kr.; Caramellen à Beutel 40 kr. u. 25 kr. in Cilli bei: J. Kupferschmid, Apoth. z. Maria Hilf.

Kaiserl. königl. ausschl. priv.

Wilhelm's flüssiges Pflanzen-Sedativ

„BASSORIN“

von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, das einzige, das durch eine hohe k. k. Sanitätsbehörde sorgfältig geprüft und sodann von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. mit einem ausschl. Privilegium ausgezeichnet wurde.

Dieses Mittel ist ein Präparat, welches, als Einreibung angewendet, heilsam, beruhigend, schmerzstillend, befeuchtend wirkt in Nerven- und Muskelschwäche, Nervenschmerz, Körperschwäche, rheumatischen nervösen Gichtschmerzen, rheumatischen Schmerzen, Gliederreihen, Brustschmerzen, Gesicht- und Gelenkschmerzen, Gicht, Rheumatismus, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenrauschen, Kreuzschmerzen, Schwäche der Glieder, besonders bei starken Anstrengungen auf Märchen (k. k. Militärs, Forstmannen), Seitenstechen, nervösen Krankheiten jeder Art, auch bei schon veraltetem Rheuma.

Ein Fläschchen sammt ärztlicher Anleitung kostet 1 fl. 6. W. Für Stempel nebst Verpackung 20 kr. separat.

Auch zu haben in

Cilli Baumbach'sche Apotheke, bei **Jos. Kupferschmid, Apotheker.**

Hausverkauf

Wegen Uebersiedlung ist das zweistöckige Zinshaus: Cilli, Wienerstrasse No. 7 sammt Garten aus freier Hand billig und gegen sehr günstige Zahlungsbedingungen sogleich zu verkaufen.

Max Withalm,

St. Bartholomä, Post Gratwein.

74—

Winter-Cur.

Wilhelm's

antiarthritischer antirheumatischer

Blutreinigungs-Thee

von

Franz Wilhelm

Apotheker in Neunkirchen (N.-De.).

wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Kinderfüßen, veralteten hartnäckigen Uebeln, stets eiternden Wunden, Geschlechts- und Hautausschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitischen Geschwüren, Anschoppungen der Leber und Milz, Hämorrhoidal-Zustände, Gelbsucht, heftigen Nervenleiden, Muskel- u. Gelenkschmerzen, Magenbräuen, Windbeschwerden, Unterleibsverstopfung, Carabeschwerden, Kollationen, Mannesschwäche, Fluß bei Frauen, Strophelkrankheiten, Drüsenentzündungen und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet, was durch Tausende von Anerkennungs-schreiben bestätigt wird. Zeugnisse a. Verlangen gratis. Padete find in 8 Gaben getheilt zu 1 Gulden, Stempel und Packung 10 kr., zu beziehen.

Man sichere sich vor Ankauf von Fälschungen und sehe auf die bekannten in vielen Staaten gesetzlich geschützten Marken.

Zu haben in Cilli, Baumbach'sche Apotheke, Jos. Kupferschmid, Apotheker. 470

Frühlings-Cur.

Herbst-Cur.

Sommer-Cur.



Die besten und billigsten

Nähmaschinen

sind zu haben in der

Eisenhandlung zum „eisernen Mann“

Cilli, Hauptplatz 104.

Preis-Courants und Zeichnungen gratis und franco.

Verantwortlicher Redacteur Max Besozzi.

Druck und Verlag von Johann Rakusch in Cilli.